

Zürich

Vom Camp aus gegen die Hochfinanz

Hardturmareal Klimaschützerinnen und -schützer legten sich mit dem Finanzplatz Zürich an und blockierten Banken. Wer steckt dahinter? Eine Reportage aus dem Zeltlager, in dem alles geplant wurde.

Kevin Brühlmann (Text)
und Samuel Schalch (Fotos)

Es dunkelt ein über den Überresten des Fussballstadions Hardturm. Gräser und Büsche, die durch den spröden Beton drücken, werden zu schwarzen, buckligen Skulpturen. Ein leises Surren dringt aus einem dreizipfligen, fünf Meter hohen Tipi, das dort steht, wo früher einmal der Mittelkreis gewesen sein musste. Im Zelt sitzen zehn junge Menschen mit zerzaustem Haar auf Fahrrädern, die an einen Generator angeschlossen sind. Mit ihren Pedalen produzieren sie Strom, damit ein Beamer läuft, und wie sich das Zelt mit weiteren Menschen mit zerzaustem Haar füllt, projiziert der Beamer einen Film auf eine Leinwand.

Wacklige Bilder. Zürich Paradeplatz. Früher Morgen. Fast 100 junge Menschen setzen sich vor die Grossbanken und blockieren die Haupteingänge. Manche von ihnen ketten sich an Fässer. Alle singen: «Klima schützen ist kein Verbrechen, Banken schützen ist ein Verbrechen!» Dann die Medien. Kameras. Schliesslich die Polizei. Die Feuerwehr über 80 Verhaftungen.

Nach einer Stunde ist der Film fertig. Die zehn Leute auf den Velos hören auf zu pedalen, und die Menschen im Tipi applaudieren. Sie haben es geschafft: Von diesem Camp in den Ruinen des Hardturms aus brachten sie die Öffentlichkeit dazu, über die Verbindung der Banken mit der Klimakrise nachzudenken.

Wer sind diese Menschen? Was wollen sie? Und warum trinken hier alle ein merkwürdiges Getränk mit viel Koffein?

Auf keinen Fall Drogen

Ein Tag nach der Bankenblockade auf dem Paradeplatz. Dienstag, der fünfte von acht Tagen im Camp der Klimaschützerinnen, Mittagszeit. Dünne Leute laufen barfuss oder in abgetragenen Turnschuhen umher.

Im Eingang des Lagers steht ein Pavillon. Darin Tische, übersät mit Broschüren und Flugblättern. Auf einem Papier ist zu lesen, dass die Schweizer Banken mit ihren Geldern in die Erdöl-, Gas- und Kohleindustrie im Ausland 20-mal so viel Treibhausgase verursachen wie die ganze Schweiz. In anderen Broschüren sind Ratschläge über geschlechterneutrale Sprache zu finden. Oder darüber, warum man als Weissler keine Dreadlocks tragen sollte. Und irgendwo liegt eine Packliste fürs Camp. Darauf steht: Auf keinen Fall Alkohol und Drogen mitbringen!

Um 13 Uhr gibt es Essen. Ein Kollektiv hat in mächtigen Töpfen über dem Feuer gekocht. Sojanudeln mit Rüebli Salat an einer Kohlrabisensauce. Es gibt ausschliesslich vegane Menüs. Gebraucht wird überschüssiges Biogemüse, das sonst entsorgt würde. Wer kann, zahlt etwas Geld in eine Kollekte.

Im Zentrum des Lagers steht das dreizipflige Tipi. Dahinter, auf einem Kiesfeld, wurden fast 50 kleine Zelte errichtet, in denen die Klimaschützer schlafen. Rechts vom Tipi steht ein Pavillon, wo alle möglichen Elek-



Der Eingang zum Klimacamp auf dem Hardturmareal: Im Zentrum des Lagers steht ein dreizipfliges Tipi.



«Wir müssen überall Druck machen», sagt Alba Martínez.

trogeräte lagern; Strom kommt von zwei Solarzellen. Und einige Meter weiter liegt eine Bar, die aus einer Ansammlung von Harassen und Kühlschränken besteht (die ans Stromnetz angeschlossen sind).

Organisiert wie eine Firma

Das ganze Material werde von beteiligten oder befreundeten Organisationen zur Verfügung gestellt, sagt Frida Kohlmann, eine Frau Mitte 30. Sie ist Mediensprecherin des Klimacamps, eines Zusammenschlusses mehrerer Gruppen, der sich Rise Up for Change nennt.

Das Lager ist fast so gut wie eine Firma organisiert. Es gibt ein Medienteam, ein Legal Team (für rechtliche Fragen), ein Team, das alle Aktionen filmt, ein Careteam (bei Ängsten, nicht nur vor dem Kollaps des Ökosystems), und ein weiteres Team kümmert sich ums Geld. Via Crowdfunding kamen

fast 60'000 Franken für das Camp zusammen. Von Zeit zu Zeit hört man ein Flüstern im Lager: Noch so und so viele Menschen sind wegen der Blockade im Knast. Oder: Yeah, wieder ist jemand herausgekommen. Neun Klimaschützerinnen verbrachten die Nacht in einer Zelle. «Das sind politische Gefangene», sagt Frida Kohlmann verärgert.

Am Nachmittag versammeln sich ungefähr 60 Menschen im Tipi. Viele sind jünger als 18, die meisten zwischen 20 und 30, und einige gehen auf die 50 zu. Sie setzen sich auf Festbänke, die in einem grossen Kreis aufgestellt sind. Manche trinken Club Mate, ein süssliches Getränk mit Koffein. Zwei davon, und die Welt beginnt zu flimmern. Eine Frau leitet die Versammlung. Zuerst einigt man sich, Englisch zu sprechen; die Leute sind aus unterschiedlichen Teilen der Welt angereist. Ein junger Mann schil-

dert die Blockade am Paradeplatz nochmals. Er kann seinen Stolz nicht verbergen, und so zieht sich seine Rede in die Länge. Ein älterer Mann mit langen Haaren zündet sich einen Joint an. Die Frau tritt wieder nach vorn. Sie fragt: «Wer will sich heute für den Rest des Tages um die Toiletten kümmern?» Schweigen, bis sich einer meldet.

Die Frau und das Fass

Als die Versammlung zu Ende ist, setzt sich Alba Martínez auf die überwachsenen Stufen der alten Tribüne und erzählt, wie sie sich tags zuvor an ein tonnenschweres Fass gekettet hat, um den Eingang der Credit Suisse zu blockieren.

Martínez ist 19 Jahre alt, hat dunkle Augen und dunkles Haar. Sie wuchs im Zürcher Oberland auf, in einer Familie, die nie viel Geld hatte, wie sie erzählt. Durch die Klimastreiks am Gymnasium kam sie zur Bewegung. Im September beginnt sie, Politologie und Informatik zu studieren.

«Die Klimakrise ist so dringend», sagt sie, «da ist es mir egal, wie und wo sie bekämpft wird. In der institutionellen Politik kann viel erreicht werden. Aber das genügt nicht. Wir müssen überall Druck machen.»

Am Abend wird noch mehr Club Mate getrunken. Die Bar öffnet, es gibt Bier, und es ist nicht verboten, sich zu verlieben.

Tags darauf, am Mittwoch, findet um halb zehn die erste Sitzung statt. Wie immer im Tipi. Es geht darum, die Aktionen für heute zu planen. Die Klimaschützerinnen schicken die Medienleute weg. Frühstück: dünner Kaffee mit

Hafermilch, dazu Brot, Konfitüre und ein schokoladenartiger Aufstrich, der aus Nüssen hergestellt wird. Manche trinken auch einfach Club Mate.

Schliesslich setzt sich Sebastian auf eine Bank. Er ist Lehrer in Basel, 27 Jahre alt, und seine dunklen Haare reichen ihm bis zur Brust. Seinen Nachnamen will er nicht verraten. Sebastian plant eine Aktion gegen die Schweizerische Nationalbank. Er redet schnell, holt weit aus, kommt aber rechtzeitig zum Punkt.

«Die Klimakrise ist so dringend, da ist es mir egal, wie und wo sie bekämpft wird.»

Alba Martínez
19-jährige Klimaaktivistin

«Unser Konsumverhalten und unsere Lebensweise zerstören unseren Planeten», beginnt er. «In 50, allerspätestens 100 Jahren haben wir unsere Lebensgrundlage zur Sau gemacht.» Daher will er ganz oben ansetzen. «100 Konzerne verursachen 71 Prozent der globalen CO₂-Emissionen. Und der wahre Hebel liegt bei den Banken, die das Ganze finanzieren.»

Im Hintergrund ertönt «Stay-in' Alive» von den Bee Gees. Ein Tanzkurs hat begonnen, und ein Dutzend Menschen bewegen sich im Takt der Musik, die Schwingungen einer Frau imitierend, die einen Pullover der Organisa-

tion Extinction Rebellion trägt. Sebastian kommt auf die Schweizerische Nationalbank zu sprechen. Sie hält Aktien im Wert von knapp 6 Milliarden Franken in Unternehmen, die ihr Geld mit Erdöl, Gas und Kohle machen. «Wenn die Nationalbank nicht mehr in fossile Energieträger investieren würde», sagt Sebastian, «hätte das eine Signalwirkung auf die anderen Banken.»

Einige Stunden später gehen ungefähr 40 Klimaschützerinnen zügig über den Bürkliplatz in Zürich auf das grosse graue Gebäude der Nationalbank zu. Eine junge Frau sagt zu einer Kollegin: «Wenn ein Köbi auftaucht, rennen wir.» Die Kollegin nickt. Und die Welt ist nicht mehr wie früher, als Köbis in Gegenkulturen noch Bullenschweine genannt wurden.

Der Polizist schweigt

Bei der Bank angelangt, binden sie Transparente an den Fenstergittern fest. «Defund Fossil Fuels» oder «Gewinne klimagerecht nutzen» ist auf ihnen zu lesen. Nach wenigen Minuten fahren drei Kastenwagen herbei. Polizisten steigen aus und halten die Klimaschützer fest. Sebastian fragt einen Polizisten, was er ihm raten würde, um die Klimakrise zu bekämpfen. Der Polizist schweigt.

Nach einer Weile dürfen die Aktivistinnen gehen. Die Nationalbank verzichtet auf eine Anzeige. Sie kehren zurück ins Camp. Bald müssen sie die Zelte abbrechen. Aber ihre Kritik gegen die Hochfinanz führen sie weiter. Heute reisen sie für eine grosse Demonstration nach Bern – zum Hauptsitz der Nationalbank.